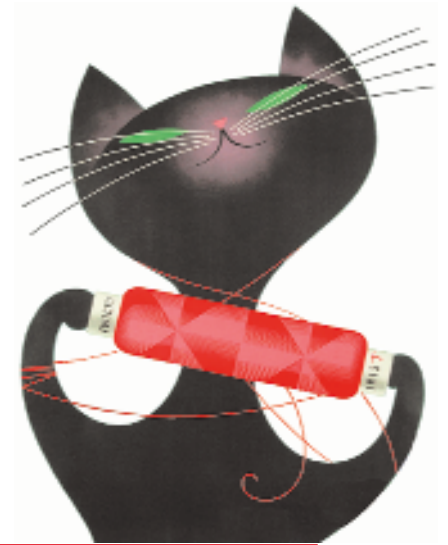


100 Jahre «Zwicky-Fabrik» in Fällanden



Interessengemeinschaft Fällander Geschichte
© IGFG 2006

Autorenteam:

Hans Ueli Kaul (Hrsg.), Helene Blass, Martin Friess, Erich Sutter

Unter Mitarbeit von:

Rosemarie Dimai, Otto Maurer, Albert Meier-Hauser, Peter Wüthrich

100 Jahre
«Zwicky-Fabrik»
in Fällanden



Abbildung 1

Idyllisch von Obstgärten und Bauerngehöften umgeben wirkt die Fabrikanlage wie ein Fremdkörper in der Landschaft. Unmittelbar vor dem Büro- und Wohnhaus befindet sich die turmartige Transformatorstation, abgebrochen 1970. Das Haus im Vordergrund ist nicht etwa die Fabrikantenvilla, sondern das 1897 erbaute Lehrerhaus.

Liebe Leserinnen und Leser

«Mir gönd i d Zwicky»! Die alte Fabrik im Dorfzentrum ist so etwas wie das Herz Fällandens geworden. Seit bald zwanzig Jahren finden dort nicht nur die Gemeindeversammlungen statt. Die Shedhalle mit ihrem Industrie-Charme bietet auch einen idealen Rahmen für Theater, Film, Konzerte und Ausstellungen. Ob rauschende Ballnächte, Oldies Nights oder Familien-Brunches, heute wird gefestet, gefeiert und gelegentlich auch tüchtig gefällandert, wo früher hart gearbeitet wurde.

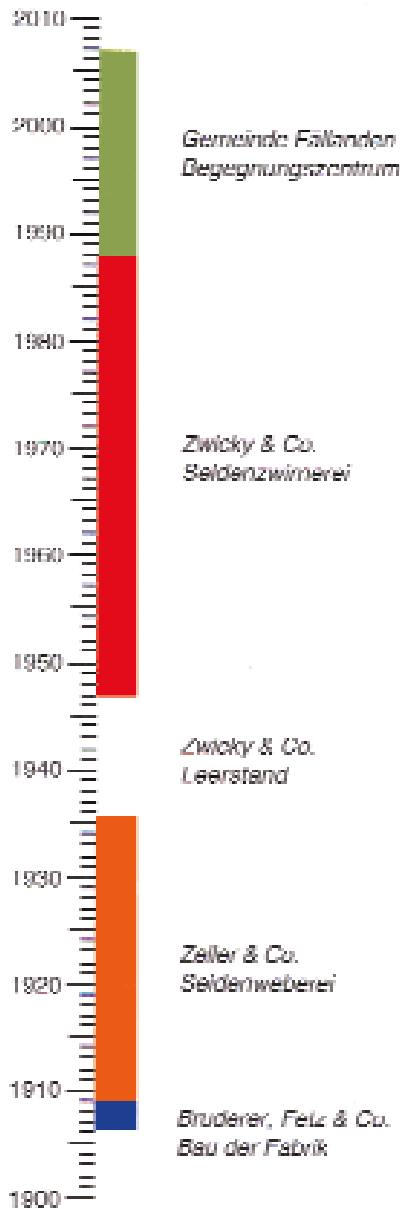
Nun feiert die 'Zwicky' ihren hundertsten Geburtstag - Grund genug für unsere Gruppe, sich auf die Spurensuche zu machen: Wer hat diese erste Fabrik in Fällanden gebaut? Nein, nicht die Zwickys! Warum kam die Industrie so spät in unser Dorf? Was wurde hergestellt in der Fabrik? Wer hat dort gearbeitet, zu welchen Bedingungen?

Das Bild, das wir hier für Sie zeichnen, beruht auf alten Dokumenten, Briefen und Protokollen und auf Gesprächen mit ehemaligen Arbeiterinnen. Ein weisser Fleck bleibt: Wir konnten nicht herausfinden, ob die Fabrik in den Jahren des Zweiten Weltkrieges wirklich leer stand. Ob jemand von Ihnen uns da weiterhelfen kann?

Das 'Zwicky-Büsi' auf der Umschlagseite spielt mit dem roten Faden, der Sie durch das Büchlein führen soll. Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen bei der Begegnung mit den Bildern und Texten aus der Geschichte 'unserer Zwicky'!

Für das Autorenteam

Hans Ueli Kaul



Die Zeit der Heimarbeit	5
Bruderer, Fetz & Co. Bau der Fabrik	9
Zeller & Co. Seidenweberei	15
Zwicky & Co. Seidenzwirnerei	23
«Zwicky-Fabrik» Begegnungszentrum	33
Anhang	
◆ Chronik der Fabrik	38
◆ Kleines textilkundliches Glossar	39
◆ Literatur, Quellen, Bildnachweis	40

Die Zeit der Heimarbeit

*Im düstern Auge keine Träne,
wir sitzen am Webstuhl und fletschen die Zähne.
Wir weben! Wir weben!
Das Schiffchen fliegt, der Webstuhl kracht,
wir weben emsig Tag und Nacht.
Wir weben! Wir weben!*

Heinrich Heine 1797–1856

Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde das Spinnen und Verweben von Baumwolle für die Einwohner Fällandens zunehmend wichtiger, weil die Landwirtschaft die wachsende Bevölkerung nicht mehr zu ernähren vermochte. 1771 wurde in der Hälfte von nahezu 100 Haushalten Baumwolltuch gewoben und in zweien erwerbsmässig Garn gesponnen. Gut 15 Jahre später spannen bereits 114 Leute Baumwolle und 116 Baumwollwebstühle standen in den Stuben unserer Gemeinde. Sehr oft war es nicht nur einer pro Haus. Das bedeutet, dass mehr als jeder zweite Einwohner in der Baumwoll-Heimindustrie tätig war. Somit gehörte Fällanden damals zu den Gemeinden des Kantons mit dem höchsten Anteil von Heimarbeitern in Bezug auf die Gesamtbevölkerung. Diese Entwicklung ging rasant weiter, wobei die Handspinnerei um die Jahrhundertwende völlig zusammenbrach, weil erstens von England her billiges, maschinell hergestelltes Garn und zweitens Spinnmaschinen oder die Pläne dafür eingeführt wurden. 1805 nahm die Maschinenspinnerei Escher, Wyss & Cie. in Zürich die Produktion auf. Das Weben blieb weiterhin für die meisten Fälländer überlebenswichtig.



*Abbildung 2
Des notwendigen Lichteinfall es wegen an bester Lage
beim Fenster platziert, füllt der Webstuhl die halbe Stube.
Zum Wohnen bleibt wenig Raum.*

Bis zur Einführung der neuen Gesellschaftsordnung, verursacht durch die französische Besetzung 1798, waren Fabrikation und Handel jeglicher Art den Stadtbürgern vorbehalten gewesen. Als sich das änderte, wurden ab 1814 mechanische Spinnereien in grosser Zahl an den Wasserläufen des oberen Glatttals gebaut. In Fällanden war dies jedoch nicht der Fall, denn die Wassermenge des Dorfbachs reichte neben den bestehenden Nutzungen für Mühle, Ölmühle und Säge dafür nicht aus.

Die anpassungsfähigen SpinnerInnen konnten noch für eine gewisse Zeit ihren Verdienst an den Webstühlen finden, jedoch bereits 1829 wurde in Uster die mechanische Weberei Corrodi und Pfister erbaut, in der 300 Webstühle standen. Auch das Anzünden dieser Fabrik 1832 durch aufgebrachte Handweber - heute als Brand von Uster bezeichnet - konnte den Siegeszug der Mechanisierung nicht aufhalten. So starben innerhalb weniger Jahre die Berufe der Baumwollspinner und Baumwollweber aus.

Der einzige Ausweg für geschickte Weberinnen und Weber, die sich den harten Bedingungen in den Baumwoll-Fabriken nicht unterziehen wollten, blieb die Seidenweberei. Die Umstellung der Heimarbeit von Baumwolle auf Seide war um 1850 weitgehend abgeschlossen. Von den rund 600 werktätigen Einwohnern von Fällanden arbeitete jetzt die Hälfte in der Heim-Seidenindustrie.

1852 eröffneten Heinrich Wunderli und J.J. Nussbaumer einen halbindustriellen Betrieb unter dem Namen «Wunderli & Nussbaumer, Seidenfabrikation zum Thalgarten in Fällanden».

Der Antrieb der Windmaschinen erfolgte mit Muskelkraft, denn Wasserkraft war an diesem Ort nicht

verfügbar. Die dort beschäftigten Seidenwinder waren aber 'Fremdarbeiter'. Dem Protokoll des Gemeinderates Fällanden vom 28. Mai 1854 kann man nämlich Folgendes entnehmen:
Den Seidenwindern des Herrn Wunderli, seie die Aufenthalts- und Niederlassungsbewilligung zurückgezogen und haben die Gemeinde innert acht Tagen zu verlassen, im Falle sie die Zahlungen nicht leisten.

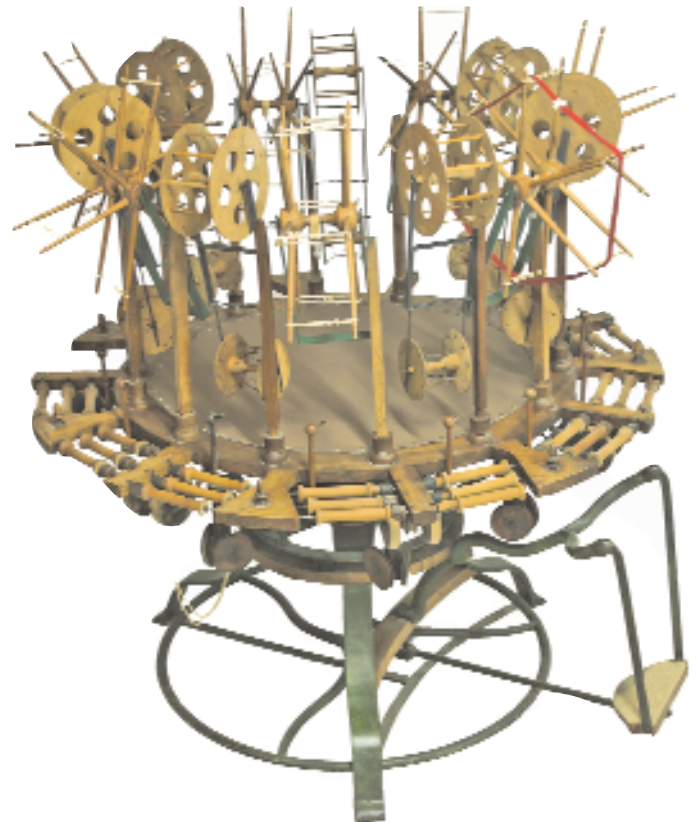


Abbildung 3
Die Windmaschine (um 1890) dreht sich um die eigene Achse und kann so von einer Person sitzend bedient werden. Bis zu 14 Strangen werden gleichzeitig umgespult.

Es handelte sich dabei wohl um die damals übliche Einkaufsgebühr für Neuzuzüger. Die Zahlungen scheinen aber nicht erfolgt zu sein, denn im gleichen Jahr wurde die Seidenwinderei nach Hottingen verlegt. Bemerkenswert an dieser Angelegenheit ist, dass Wunderli selber Mitglied des Gemeinderats war und im Kantonsrat sass.

Dass die Heimarbeit durchaus lohnend war, beschreibt der Zürcher Oberländer Volksdichter Jakob Stutz (1801–1877) in seinem Buch «Sieben mal sieben Jahre» folgendermassen:

Mit meinem geringen Arbeitsverdienst vermochte ich nicht mehr auszukommen, denn ich hatte bisher manchen Gulden für Bücher und Papiere ausgegeben, daher wurde mir geraten, das Weben zu erlernen. Ich war alsbald dazu bereit. Es befand sich oben im Haus ein frohmütiges Weberzimmer. Eben war ein Stuhl leer geworden und ich nahm denselben mit Freuden in Besitz. Eine Magdalena Bosshard von Schindlet-Bauma wurde meine Lehrmeisterin, wofür ich ihr Unterricht im Schreiben erteilen musste. Nach einigen Wochen hatte ich die Hauptsache begriffen, und es machte mir diese Arbeit viel Freude. Ich verdiente nun wöchentlich einen Gulden über das Kostgeld hinaus, und das deuchte mich wieder unendlich viel.

1853 schreibt die Schulpflege Fällanden in einem Bericht zu Handen der Bezirksschulpflege:

Fabriken existieren bey uns glücklich nicht. Hingegen ist die Betreibung der Seidenfabrikation jeweils eine Ursache, dass hie und da namentlich nur die grössten Kinder der Schule zu oft entzogen werden.

Dies blieb so bis ins 20. Jahrhundert hinein. Ein Augenzeugenbericht von 1904 aus dem Zürcher Oberland beschreibt das Leben einer 'gut' gestellten vierköpfigen Bauernfamilie wie folgt:

Vater und Sohn widmen sich gänzlich dem Landwirtschaftsbetrieb. Die Mutter webt etwa 9-10 Stunden am Tag, kommt also selten über einen Franken Taglohn. Die Tochter verdient nicht mehr, obwohl sie - ausgenommen während der Erntezeit - im Durchschnitt 12 Stunden am Webstuhl sitzt, weil sie als ungeübte Arbeiterin nicht dieselben qualitativ anspruchsvollen Arbeiten ausführen kann. Die beiden Männer der Familie sind gut und kräftig gebaut, die Frauen - namentlich die Tochter - blass und schwächlig, ihr Aussehen spricht von zu wenig Bewegung im Freien: «Sie tut halt lieber weben als draussen schaffen.»

Aus der gleichen Quelle stammt der Bericht über die ärmlichen Verhältnisse einer Familie mit vier Kindern, die in einem verwahrlosten Häuschen lebt:

Der Mann verdient als Tagelöhner nicht viel, so dass der Verdienst der Frau als Weberin das Haupteinkommen darstellt. Sie bringt es in neun Stunden Arbeitszeit auf etwa 6 Ellen (ca. 1.80 m) Kravattenstoff. 350-400 Franken übersteigt der Jahreslohn nie. Der Webstuhl nimmt fast die Hälfte der Stube in Beschlag. Sonst gibt es nur noch eine Küche und ein Schlafzimmer. Die Weberin und ihre Kinder wirken blass und eingefallen, obwohl sie in gesunder ländlicher Umgebung leben.

Doch auch die Zeit der Seiden-Handweberei ging ihrem Ende entgegen. Im örtlichen Leseverein hielt 1887 der erfahrene Anrüster Hans Jakob Kündig einen Vortrag über die Aussichten der Handweberei. Im Bericht darüber schreibt «Der Bote von Uster»:

*Das beherzigenswerthe Resultat lautet:
Ihr Seidenweber, schickt euch in die Zeit! Seid
sorgfältig und gewissenhaft bei der Arbeit!
Schränkt euch jetzt schon ein in euren Bedürfnis-
sen, und lernt euch nach der Decke strecken;
bei etwas mehr Einfachheit könnt ihr ebenso
glücklich sein. Ziehet eure Knaben nicht zu
Webern heran; sie werden fast bei jeder andern
Berufsart leichter ihr Auskommen finden! Ihr
Mütter, lasst lieber die eine oder andere eurer
Töchter in einen Dienst treten, ist doch für gute
Mägde die Nachfrage allezeit gross und bei sorg-
losem Leben und angenehmer Lebensstellung
der Lohn ein viel günstigerer!*

Interessant ist, dass Kündig anschliessend trotzdem über zehn Mal nebenstehendes Inserat in der gleichen Zeitung erscheinen liess.

Für Seidenweber!
 Unterzeichneter verkauft neue
Webstühle,
 von anerkannt bester Konstruktion, äusserst
 solid gearbeitet, zu bedeutend reduzierten
 Preisen.
H. Kündig, Anrüster,
Fällanden.

Bruderer, Fetz & Co.

Anfangs des 20. Jahrhunderts wurde die wirtschaftliche Lage für die Fälländer Handweber langsam kritisch. Immer mehr Heimarbeiter mussten ihre Arbeit am heimischen Webstuhl aufgeben.

1905 sah sich der Gemeinderat gezwungen, etwas gegen die Arbeitslosigkeit und die damit verbundene Abwanderung zu unternehmen. Grundsätzlich gab es zwei Möglichkeiten: Wenn der Bevölkerungsverlust gestoppt werden sollte, mussten entweder die Verkehrsverhältnisse der Gemeinde verbessert und damit für die Fälländer die Möglichkeit geschaffen werden, an einen weiter entfernten Arbeitsplatz zu pendeln, oder es war die Infrastruktur bereitzustellen, um eine Industrie direkt im Dorf ansiedeln zu können.

Bau der Fabrik

Der Gemeinderat beauftragte sein Mitglied Jakob Äpli, *wenn möglich in unserer Gemeinde die Einführung der mechanischen Seidenindustrie zu ermöglichen*. Bald wurde jedoch klar, dass entsprechende Verhandlungen chancenlos bleiben mussten, solange es in Fällanden keine Elektrizität gab, mit der eine solche Fabrik betrieben werden konnte. Noch 1902 war der Gemeinderat der Überzeugung gewesen, dass man in dieser Sache nichts zu unternehmen brauche, da *die Gemeinde in nächster Zeit noch nicht auf dieses Gebiet eintrete*. Unter den veränderten Umständen wandte sich der Gemeinderat nun aber an einen Experten, den Zürcher Ingenieur Fietz, der im Januar 1906 mit grossem Erfolg ein öffentliches Referat über die «Einführung elektrischer Energie zu Licht- und Kraftzwecken» hielt. Damit kam die Sache ins Rollen.

Fällanden.

———— Vortrag ————

von Herrn **G. Fietz**, Ingenieur elektr. Licht- und Kraftanlagen,
Samstag den 7. Januar 1906, mittags 2 Uhr, im
„Sternen“ Fällanden, über

☛ Einführung elektrischer Energie zu
Licht- und Kraftzwecken.

Zu recht zahlreichem Besuche dieses zeitgemässen Vortrages ladet ein
Der Gemeinderat.

Einen guten Monat später verhandelten zwei Gemeinderäte mit der Firma «AG Motor» in Baden, die auf diesem Gebiet einige Erfahrung besass. Auch Gemeinderat Äppli blieb in der Zwischenzeit nicht untätig. Er fand eine Firma, Bruderer, Fetz & Co. in Zürich, die unter bestimmten Voraussetzungen bereit war, in Fällanden eine Seidenweberei zu errichten. Aufgrund von Äpplis Bericht beschloss der Gemeinderat am 21. März 1906, der Firma unentgeltlich Bauland mit Wasser und Stromanschluss, den für einen Bau notwendigen Kies sowie Strom zum Selbstkostenpreis nach der Eröffnung der Fabrik anzubieten. In den darauf folgenden Verhandlungen verpflichtete sich die Gemeinde zudem, keinem anderen Betrieb aus der Textilbranche eine ähnliche Vergünstigung zu gewähren und *ganz allgemein dem Interesse des Unternehmens nicht zuwiderzuhandeln*.

Im August 1906 kam die Zusage von Bruderer, Fetz & Co.: *Unter höflicher Bezugnahme auf die schriftlichen und mündlichen Unterhandlungen mit den Herren Robmann und Äppli sind wir willens, auf das Projekt der Eröffnung einer Seidenstoffweberei in Ihrer Gemeinde zu den von Ihnen gemachten Concessionen einzutreten*. Man warte allerdings noch auf die Ratifikation des Geschäftes durch die Gemeindeversammlung. Diese fand am 23. September 1906 im Schulhaus statt. Sie gab ohne Opposition grünes Licht für den Vertragsabschluss und bewilligte den entsprechenden Kredit von Fr. 12'195 für den Landerwerb, die Lieferung von Kies und den Bau der Wasserleitung. Gleichzeitig stimmte sie auch dem Bau eines elektrischen Netzes im Dorf und in Pfaffhausen mit Kosten von Fr. 22'000 zu.

Lokales.

— **Fällanden.** (Korr.) Als ein denkwürdiger Tag in der Geschichte unserer Gemeinde darf mit Recht der letzte Sonntag bezeichnet werden, ist an demselben doch über zwei für unsere Zukunft sehr wichtige Faktoren abgestimmt worden. Es waren denn auch über hundert stümmberechtigte Bürger im Schulhaus erschienen, um für die zwei resp. drei vom Gemeinderat vorgelegten Projekte einzutreten.

Es wurde einstimmig beschlossen: Die im Vertrag der Firma Bruderer Fetz u. Cie. in Zürich aufgestellten nachbezeichneten Bedingungen zur Erstellung einer Seiden Spinnerie anzunehmen: Ein Komplex Land an der Straße nach Maur gelegen, umfassend anderthalb Jucharten und einen Wert von ungefähr 8000 Fr. darstellend, wird unentgeltlich abgetreten. Zweitens besorgt die Gemeinde die Kieslieferung auf den Hauptplatz, zirka 1600 Kubikmeter. Drittens wird der Firma die Benutzung des elektrischen Stromes für Licht und Kraft sowie das Wasser zum Selbstkostenpreise angeboten und viertens die Erstellung einer Zufahrtsstraße zum Gebäude zugesichert.

Diese von der Gemeinde übernommenen großen Opfer an Zeit und Geld werden sich mit der Zeit gewiß lohnen, bringt doch eine solche Fabrik Verdienst, Leben und Verkehr in ein Dorf, dessen Bewohner, wenn sie nicht ausschließlich Landwirtschaft treiben, ihren Verdienst auswärts zu suchen gezwungen sind.

— **Fällanden.** (Korr.) Märkerchölle verkündeten letzten Sonntag abend die Genehmigung der für die Entwicklung unserer Gemeinde sehr wichtigen Anträge. Mit Spannung folgten die zahlreich Anwesenden der Gemeindeversammlung den Erläuterungen der Referenten und wurden unter beistimmenden Kundgebungen aus der Versammlung mit Einmüt die Subventionierung der zu erstellenden mech. Seidenstoffweberei, sowie die Einführung der elektr. Energie in unsere Gemeinde inkl. Straßenbeleuchtung und Beleuchtung im Schulhaus und Lehrerwohnungen beschlossen. Für das Dorf soll die Beleuchtung, wenn möglich, schon auf 1. Januar 1907 und für Pfaffhausen im Laufe des Jahres 1907 eingeführt werden. Das Projekt der Straßenerweiterung im Dorfe wurde ebenfalls mit bedeutender Mehrheit genehmigt.



Abbildung 5

Baupläne der Seidenweberei (1907)

Der Büro- und Wohnhaus-Vorbau bildet Ein- und Durchgang zum Fabrikgebäude. Noch heute ist die nahezu symmetrisch gestaltete Hauptfassade erhalten. Die Seitenansicht zeigt die vierteilige Shedhalle mit angebauter WC-Anlage, sowie Werkstatt, Kesselhaus mit Kamin.

Der Bau der ersten mit elektrischer Kraft betriebenen Fabrik in Fällanden wurde durch diese Unstimmigkeiten nicht tangiert. Am 21. Mai 1907 wurden die Baugespanne aufgestellt, und knapp acht Monate später war die Anlage betriebsbereit. Sowohl von der Grösse wie auch von der Anzahl der Beschäftigten her übertraf die Fabrik alle Betriebe im Dorf. In der vierteiligen Shedhalle mit einer Grundfläche von 1198 m² gab es Platz für 92 mechanische Webstühle und verschiedene Vormaschinen. Angesichts der noch immer angespannten wirtschaftlichen Lage wurden aber fürs erste nur 45 Webmaschinen aufgestellt. Angetrieben wurden sie von zwei Elektromotoren (Marke: AG Motor, Baden), eine Transmissionsanlage übertrug die Kraft auf die einzelnen Maschinen.

Gesuchf.
Zum Weberei-Neubau Fällanden, einige tüchtige
Zimmerleute.
Eintritt sofort. Sich zu melden
auf der Baustelle.
Ferd. Ruhn, Baumeister.

Wochenblatt des Bezirks Uster, 27.7.1907

Tüchtige
Weberinnen
auf Glatt, Wechsel und Jacquard finden dauernde Arbeit
in der
Seidenstoffweberei Fällanden
(Bahnhofstation Schwerzenbach).
(Za. 5560)

Anzeiger von Uster, 22.2.1908

Die neue Fabrik bot 26 Fälländerinnen und vier Fälländern einen Arbeitsplatz. Doch kurz nach der Betriebsaufnahme verschlechterte sich die wirtschaftliche Lage im Textilsektor weiter. Betriebseinschränkungen waren in der ganzen Branche an der Tagesordnung. Ihren Höhepunkt erreichte die Krise 1908 und 1909. Als junges Unternehmen, das nur über geringe finanzielle Reserven verfügte, war die Fälländer Seidenweberei besonders anfällig. Für den Bau der Fabrik hatte die Firma Fr. 235'000 aufgewendet. Da der eigentliche 'Finanzär' der Gesellschaft Emil Bruderer, St.Gallen, nicht bereit war, weitere Mittel in das Unternehmen zu stecken, musste die Firma Bruderer, Fetz & Co. am 20. November 1908 das Handtuch werfen und ihre Liquidation einleiten.

Schon im Februar 1909 fand sich aber eine Nachfolgerin, die Zeller & Co., Seidenfabrikation, Balgrist-Zürich, die einen überraschend hohen Preis für die Fabrik bezahlte, so dass dem Hauptgläubiger, der Eidgenössischen Bank in Zürich, über achtzig Prozent der Schulden zurückbezahlt werden konnten. Die neue Besitzerin der Fabrik hatte eine glücklichere Hand. Nachdem sich das konjunkturelle Klima gewendet hatte, konnte sie das Unternehmen bald vergrössern. Bis 1910 wuchs die Belegschaft der Fabrik auf etwa 60 Arbeiterinnen und Arbeiter an.

Auszug aus: Martin Leonhard. Fälländer Dorfleben 1820–1900

Es ist auffallend, wie spät die Industrie in Fällanden Fuss fassen konnte. Zwischen der Eröffnung der ersten Fabrik in St. Gallen und der Gründung der Fälländer Seidenweberei liegen mehr als hundert Jahre. Diese grosse Verzögerung steht in einem engen Zusammenhang mit den in Fällanden bis zur Elektrifizierung nur sehr begrenzt verfügbaren Energieressourcen, aber auch mit der ungenügenden Verkehrserschliessung, welche die Zulieferung von Rohstoffen und Energieträgern sowie die Auslieferung der Endprodukte stark erschwerte und dadurch verteuerte.



Abbildung 6
Stolz macht die Gemeinde Fällanden mit dieser Ansichtskarte (um 1910) publik, dass sie nun den Schritt ins Industriezeitalter auch geschafft hat.

Zeller & Co.

Seidenweberei

Die Zeller - eine Seidenfabrikanten-Dynastie

Als 1798 das Monopol der Stadt Zürich für die Verarbeitung von Seide fiel, war Heinrich Zeller (1746-1820) einer der ersten, der die Produktion "aufs Land" verlagerte. Im Balgrist, in der damals noch selbständigen Gemeinde Hirslanden, liess er 1805 ein Fabrikationsgeschäft für Fichus, Mouchoirs und Kravatten errichten. Sein Sohn Heinrich (1775-1860) führte es mit grossem Erfolg. Bereits 1824 war die Zeller & Cie die grösste Seidenweberei im Kanton; von den insgesamt 5500 Heim- und Fabrikwebstühlen gehörten ihr 700.

Um 1900 stellten die Zeller die Handweberei ein, weil sie unrentabel geworden war, erwarben dafür 1901 die Werdmüller'sche Seidenweberei in Erlosen bei Hinwil. Im Februar 1909 verlegten sie die Fabrikation von Erlosen nach Fällanden.

In der Fällander Fabrik wurden nicht mehr 'Fichus und Mouchoirs' hergestellt, sondern als Spezialität Rohseide für Korsette, sowie Jacquard-Gewebe, Georgette und die billigere Schappe und Bourrette. An den Georgette-Webstühlen konnten nur Frauen mit sehr geschickten, feinen Fingern eingesetzt werden; das hauchdünne krause Garn verhedderte sich leicht. Schappe und Bourrette waren bei den Arbeiterinnen gar nicht beliebt, weil beim Weben viel Staub entstand und die Lüftung mangelhaft war.

Das Gewobene wurde vom Webermeister kontrolliert. War es fehlerhaft, brachte er es den 'Stuckputzerinnen', die in mühsamer Heimarbeit kleine Fehler mit Pinzette und feiner Schere behoben.

Die fertigen Stoffballen wurden in Körbe verpackt. Der Milchmann von Maur brachte sie, sozusagen im Nebenamt, mit Pferd und Wagen zur Bahnstation Schwerzenbach. Dem Vernehmen nach konnte man ihn bei Föhnwetter schon im Rohrbuck fluchen hören. Auf dem Rückweg sei sein Pferd jeweilen von sich aus zur Wirtschaft «Sonne» abgelenkt.

Seidenwinderinnen gesucht.
 1 bis 2 tüchtige, geübte zu baldigem, womöglich sofortigem Eintritt.
 Sich melden mit Zeugnis bei
Zeller u. Co., Fällanden
 Fabrikation Schwerzenbach.

Wochenblatt des Bezirks Uster, 5.1.1918



Abbildung 7
 Anna Bosshard und Elise Rub-Meili auf dem Weg zur Mittagspause, die sie – im Unterschied zu den Auswärtigen – zu Hause verbringen. Die noch ungeteerte Maurstrasse ist lediglich mit einem Rinnsteinbett versehen (um 1930).

Wie die Arbeitsbedingungen in der Fabrik damals waren, zeigt die Gegenüberstellung der Fabrikordnung von 1909 mit den Aussagen von ehemaligen Arbeiterinnen.

§1 Es werden keine Arbeiter und Arbeiterinnen unter dem zurückgelegten 14. Altersjahre eingestellt.

Heute verurteilen und bekämpfen wir 'Kinderarbeit' in 3. Welt-Ländern; vor 100 Jahren war sie auch bei uns gang und gäbe. Bis zur Annahme des ersten eidgenössischen Fabrikgesetzes (1877) wurden in den Fabriken auch 10-jährige Kinder beschäftigt, mit einem täglichen Arbeitspensum von 12 Stunden.

Die befragten Frauen traten fast alle gleich nach dem Schulabschluss (8 Jahre Primarschule) in die Fabrik ein. Trotz schulischer Begabung fiel der Besuch der Sekundarschule in Dübendorf ausser Betracht, der Weg war zu weit und ein Velo für die Mädchen unerschwinglich. Über Berufswünsche wurde kaum gesprochen, weder in der Schule noch in der Familie. Lehrstellen für Mädchen gab es praktisch keine in Fällanden. Wer eine fand in einem anderen Dorf oder in der Stadt, hatte einen langen, mühsamen Arbeitsweg zu bewältigen:

Ich trat eine Lehre als Weissnäherin an in Zürich. Am Morgen musste ich um halb sechs aufbrechen: zu Fuss nach Schwerzenbach, von dort mit dem Zug nach Zürich, dann wieder zu Fuss zum Stauffacher, wo ich von 7–18 Uhr arbeitete, mit 2h Mittagspause. In Fällanden kam ich abends erst gegen 20 Uhr an, völlig erschöpft. Nach einem Jahr brach ich die Lehre ab und begann in der Fabrik zu arbeiten.

Oft war es die finanzielle Not der Familien, welche die Mädchen in die Fabrik zwang: eine kranke Mutter, der Vater früh verstorben. Die meisten mussten nicht nur ihren ganzen Verdienst zuhause abliefern, sondern auch in ihrer 'Freizeit' in Haus, Küche und elterlichem Betrieb helfen.

Ihr sozialer Status als 'Fabriklerinnen' war gering. Viele waren sich dessen bewusst und litten darunter. Sie galten nicht als vollwertige Frauen – *die können ja nicht kochen und nähen*, lautete das gängige Vorurteil. Auch die Tatsache, dass im Winter viele 'vollwertige' Bäuerinnen noch so froh waren, wenn sie in der Fabrik Geld verdienen konnten, wertete ihre Stellung nicht auf.

§2 Die tägliche Arbeitszeit dauert im Sommer von 6 bis 11 1/2 Uhr vormittags und 1 bis 6 nachmittags, im Winter Beginn und Ende 1/2h später.

An Vorabenden von Sonn- und Festtagen wird nur 9h gearbeitet mit Schluss spätestens 5 Uhr. Vor dem Abstellen (der Maschinen) darf der Arbeiter seine Arbeit ohne Erlaubnis nicht verlassen oder sich aus dem Saal entfernen.

Die tägliche Arbeitszeit betrug also 10,5 h. Die Arbeit war streng und nicht ungefährlich: Die Frauen mussten je zwei Webstühle bedienen, im Stehen, und aufpassen, dass ihre Kleider, Haare und Hände nicht von den Maschinen erfasst wurden. Zudem war es lärmig und staubig in der Halle.

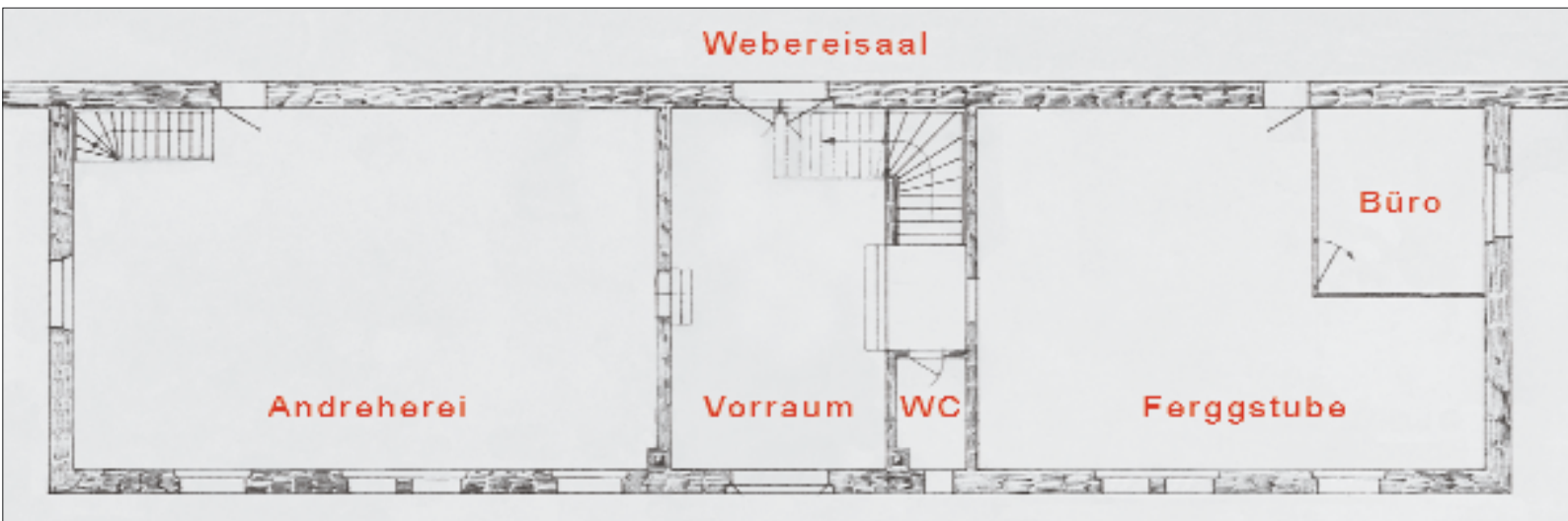


Abbildung 8

Grundriss des Erdgeschosses, Zustand um 1930; ca. M 1:140

Durch den Vorraum betreten die Arbeiterinnen den Webereisaal. Auch die Andreherei und die Ferggstube haben einen direkten Zugang zur Shedhalle. Ein bis an die Decke reichender Holzverschlag trennt das 10m² grosse Büro von der Ferggstube. Von der Andreherei führt eine schmale Holztreppe zum darunter liegenden Lagerraum.

Tagesneuigkeiten

Lokales

Fällanden

— (Korr.) Die außerordentliche Gemeindeversammlung vom letzten Sonntag beschloß auf Antrag des tit. Gemeinderates die Anschaffung einer elektr. Dörranlage und bestellte zu deren Ankauf und die Organisation des Dörrbetriebes eine dreigliedrige Kommission, bestehend aus den Herren Meier Konr., Stuh, Behrer, und Gemeinderatschreiber Irmingier. Das Lokal stellt die Firma Keller u. Cie. vorläufig für drei Jahre gratis zur Verfügung.

Wochenblatt des Bezirks Uster, 28.8.1917

Nur 11 (!) Tage später ...

Fällanden

— (Korr.) Nächsten Dienstag abends wird voraussichtlich die elektr. Dörranlage, welche im Chraum der Kellerschen Seidenweberei installiert wird, ihrem Betrieb übergeben. Sie ist imstande täglich 100 bis 200 Kg. Obst u. Gemüse zu dörren. Das Dörrobst kann je weilen täglich zwischen 6 bis 7 Uhr abgegeben und gedörrte Ware zurückgenommen werden.

Dem Wunsche der Landwirte nachkommend, und zugleich der bereits in vollem Gange sich befindenden Obsternte Rechnung tragend, hat die Schulpflege die Ferien bereits auf kommenden Montag angesetzt. Dauer 14 Tage.

Wochenblatt des Bezirks Uster, 8.9.1917

Zur Anwesenheitskontrolle dienten zwei Nummern-Kästchen im Vorraum zur Fabrik. Beim Eintreffen mussten die Arbeiterinnen die ihnen zugeteilte Nummer abnehmen und ins Kästchen auf der andern Seite hängen, bei Arbeitsschluss wieder zurück. Wer zu spät kam, fand das Kästchen verschlossen vor. Der Webermeister schloss es jeweilen ab, wenn er den Haupthebel zum Anlassen der Maschinen betätigte; so sah er gleich, wer da war und wer nicht.

Die Arbeiterinnen aus Fällanden nahmen das Mittagessen zuhause ein. Den Frauen, die weiter weg wohnten (als Herkunftsgemeinden werden etwa Binz, Maur, Stuhlen, Witikon, Nänikon genannt), stand im Untergeschoss der Fabrik ein Raum mit einem Rechaud zur Verfügung. 1917 wurde dort zusätzlich eine Dörranlage eingerichtet (siehe nebenstehende Zeitungsberichte).

Offizielle Pausen gab es nicht, aber die Frauen fanden immer einen Weg, ihre Zwischenverpflegung - Brot, Nüsse, Speck oder Schoggi - einzunehmen. Der einzige Weber, von dem wir Kenntnis haben, war gleichzeitig auch Sigrist. Er durfte jeweils seine Webstühle kurz abstellen, um in der Kirche die Glocken zu läuten.

- §3 Die Lohnauszahlung findet alle 14 Tage am Samstag Nachmittag statt.
Jedem Arbeiter wird je der letzte Wochenlohn als Décompte zurückbehalten für Einhaltung der gegenseitig vereinbarten Kündigungsfrist von 14 Tagen; die Kündigung kann nur auf einen Zahltag oder Samstag fallen und ist im Lohnbüchlein einzutragen. Der Décompte verfällt dem Arbeitgeber, wenn der Austritt in ungesetzlicher Weise stattfindet.

- §4 Zuspätkommen oder Ausbleiben wird mit 10 Cts und im Wiederholungsfalle bis auf 50 Cts bestraft, insofern nicht ausreichende Entschuldigung vorliegt.
- §5 Grösste Gewissenhaftigkeit in Ausführung der übertragenen Arbeiten wird jedem Arbeiter und jeder Arbeiterin zur Pflicht gemacht. Alle in den Arbeiten durch Mutwillen oder Nachlässigkeit des Arbeiters entstehenden Fehler, Beschädigungen der Maschinen, des Materials und der fertigen Stoffe, sowie schlechte Arbeit werden nach Massgabe des verursachten Schadens mit entsprechendem Lohnabzug als Schadenersatz belegt. Wenn sich der Arbeiter einer angefangenen Arbeit unfähig erweist, hat der Arbeitgeber das Recht, den Arbeiter ohne Kündigung zu entlassen oder für den verursachten Schaden sich beim Zahltag zu decken.
- §9 Nichtbefolgen der Fabrikordnung kann mit Busse bis auf den Betrag der Hälfte eines Taglohnes des Fehlbaren bestraft werden.

Das tönt alles recht einschüchternd und vor allem sehr einseitig arbeitgeberfreundlich. Es scheint aber nur das Zuspätkommen ein Thema gewesen zu sein.

In der Lohntüte, einem 'kleinen gelben Säckli', fanden die Frauen nach 14 Tagen oder 123 h Arbeit ganze Fr. 46.40, also rund 37 Rp. pro Arbeitsstunde. Zum Vergleich: ein Cervelat kostete damals 40 Rp. und ein Weggli 5 Rp.

Ob der Lohn für damalige Verhältnisse angemessen oder so 'ausbeuterisch' war, wie er uns heute erscheint, können wir nicht beurteilen. Interessant ist, dass keine der Befragten sich im Rückblick darüber beklagte.

Monat	Tag		Fr.	Cts.
1928 5. - 18. Mai				
		18 Std. à 60	52	20
Bezahlt den 25. V. 28				
19. Mai - 1. Juni				
		19 Std. à 60	53	40
Bezahlt den 8. VI. 28				
2. - 15. Juni				
Juni	2.	40120-21	12	56
"	8.	40069-76	12	56
"	9.	40134-45	12	56
"	11.	40113-14	12	56
"	13.	49676-97	40	88
"	14.	40122-23	12	56
		48768 à 49	23	90
"	12.	70246-50	43	20 à 17
		54 Std. à 65	35	10
Stunden warten à Cts. -				
Bezahlt den 22. VI. 28 Frs 64 95				
100 Arbeitsstunden < Absenzstunden				

Abbildung 9
Seite aus dem Lohnbüchlein von Ida Eberlin-Weber.
Sie arbeitete von 1926–1933 als Andreherin bei Zeller & Co. und verdiente im Akkord pro 1000 mit den Fingern angedrehte Kettfäden 49 Rappen.

Werk- und Webermeister hatten einen Monatslohn von Fr. 300. Zudem standen ihnen die Wohnungen im ersten Stock der Fabrik gratis zur Verfügung, inklusive Wasser und Elektrisch.

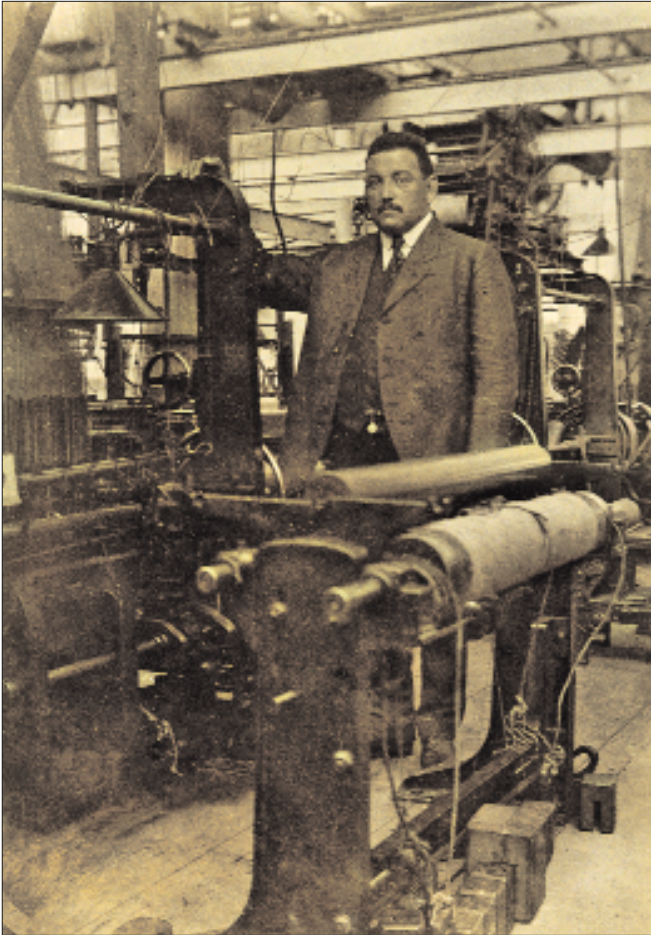


Abbildung 10
Werkmeister Konrad Meyer (1886–1932) posiert neben einem der 12 Jacquard-Webstühle, für deren Betrieb Webermeister Heinrich Grimm zuständig war. Für die Schaft- oder Glattwebstühle war Jakob Buchmann verantwortlich.

§8 *Kein Arbeiter darf eigenmächtig Abänderungen an den Maschinen vornehmen. Etwaige Mängel an den Maschinen müssen sofort dem Obermeister angezeigt werden.*

Sämtliche Arbeiter sind angewiesen, ihre Arbeitsmaschinen in bester Ordnung und den Platz um dieselben immer rein zu halten. Die Reinigungsarbeiten müssen innerhalb der gesetzlichen Arbeitszeit ausgeführt werden und zwar müssen sämtliche Maschinen jeden Samstag und die Webstühle ausserdem je wenn ein Zettel abgewoben ist, gründlich gereinigt werden.

Die Maschinen wurden jeden Samstag mit Putzfäden und Petrol gereinigt. Einmal im Jahr mussten die Frauen den Boden der Fabrik mit Schmierseife schrubben, auf den Knien. Da wurde der Kupferwaschkessel auf den Vorplatz getragen, eingeheizt und dann das heisse Wasser mit einem grossen Schöpfer in die Putzkessel verteilt. War der Boden - immerhin fast 1200m² - endlich sauber, so musste noch das 'Kupferchessi' mit Sigolin wieder auf Hochglanz gebracht werden. Dieser Grossputz fand gewöhnlich vor den einwöchigen Betriebsferien statt oder vor dem jährlichen Besuch des Fabrikbesitzers Zeller.

§7 *Friedliches und anständiges Betragen wird jedem Arbeiter und jeder Arbeiterin zur Pflicht gemacht. Während der Arbeitszeit hat vollständige Ruhe zu herrschen; es darf keinerlei Unterhaltung stattfinden.*

Das Sprechverbot während der Arbeit hielten die Frauen ein, unterwanderten es aber erfolgreich mit ausgeklügelter Zeichensprache. Die Befragten meinen alle, das Betriebsklima sei angenehm gewesen. Zwischen den Arbeiterinnen sei es höchstens hie und da zu kleineren Auseinandersetzungen gekommen, und auch die Vorgesetzten scheinen 'friedlich und anständig' gewesen zu sein. Einer habe zwar geflucht, aber ausschliesslich mit den Maschinen, wenn die ihre Macken hatten (was ihm jeder heutige Computer-Nutzer nachfühlen kann).

Für einen andern scheint die ausschliesslich weibliche Belegschaft eine zu grosse Versuchung gewesen zu sein; von ihm wird gemunkelt, er *habe es mit einigen von den Frauen gehabt*. Seine Frau, die nach seinem Tod das Regiment übernahm, sei 'eine Böse' gewesen und habe viel geschimpft.

Den Fabrikherrn Eugen Zeller sahen die Frauen nur einmal pro Jahr, wenn er, begleitet von seiner Familie, einen Inspektions-Besuch in der Fabrik machte. Sie haben ihn als ruhigen, zurückhaltenden Mann in Erinnerung. Vor allem aber wunderten sie sich darüber, wie überaus bescheiden seine Frau und Kinder gekleidet waren, *dabei waren das doch Millionäre!*



*Abbildung 11
Fabrikarbeiterinnen der Seidenweberei Zeller & Co. um 1930.
Ida Pfister-Meier (ganz links),
Ida Eberlin-Weber, Berti Bosshart-Lagler,
Ida Hediger-Rub, Emmi Meili und
Anni Heer.
Die Namen der beiden Männer sind
unbekannt, sie scheinen auf der
Vorbeifahrt zufällig zur Frauengruppe
gestossen zu sein.
Im Hintergrund die Hauptfassade der
Fabrik.*



Abbildung 12
Karl Eckert war von 1908–21 Geschäftsleiter, d.h. Fabrikdirektor und hat bereits die Liquidation von Bruderer, Fetz & Co. miterlebt. Wir haben es einer Enkelin zu verdanken, dass diese wunderschöne Urkunde (51x41cm) in Riehen (BS) nicht in der Abfallmulde landete.

§10 Bei Betriebsstockungen, die durch höhere Gewalt herbeigeführt worden sind, hat der Arbeiter keinen Anspruch auf Lohnentschädigung. Streitigkeiten hierüber entscheidet der zuständige Richter.

Offenbar wurde es kurzerhand als «höhere Gewalt» ausgelegt, als die Geschäfte immer schlechter liefen. Jedenfalls wurden in den späteren Jahren die Arbeiterinnen einfach nachhause geschickt, wenn gerade Flaute herrschte, ohne Lohn selbstverständlich, und bei Bedarf wieder geholt. Die Frauen scheinen das hingenommen oder nicht gewagt zu haben, bei einem Gericht Klage einzureichen. Schon 1932 waren nicht mehr alle Webstühle in Betrieb. Die Firma Zeller kämpfte um das wirtschaftliche Überleben. Ende 1934 stellte sie noch ein Gesuch um Senkung des Strompreises an den Gemeinderat, der auch bereit war, darauf einzugehen. Aber auch das nützte nichts mehr: 1935 musste Zeller aufgeben und die Fabrik schliessen. Den Arbeiterinnen wurde dies per Anschlag beim Eingangstor mitgeteilt, die älteren weinten, die jungen freuten sich.

Werk- und Webermeister erhielten eine Abfindung von je Fr. 5000, die Arbeiterinnen eine Abgangsent-schädigung von Fr. 50 bis 100 pro Arbeitsjahr. Die Maschinen wurden nach England verkauft. Eine erfahrene Fälländer Weberin hätte als Instruktorin mitfahren sollen, schlug das Angebot aber aus. Fünf der Arbeiterinnen fanden eine neue Stelle in der Seidenweberei Wila AG in Russikon; an den Kosten für ihren Transport dorthin beteiligte sich die Gemeinde Fällanden mit einem Beitrag von 30 Rp. pro Person und Tag.

Die Schliessung der Fälländer Fabrik ist der Schlusspunkt der zunächst so erfolgreichen, 130-jährigen Geschichte der Seidenfabrikanten-Familie Zeller.

Zwicky & Co.

Seidenzwirnerei

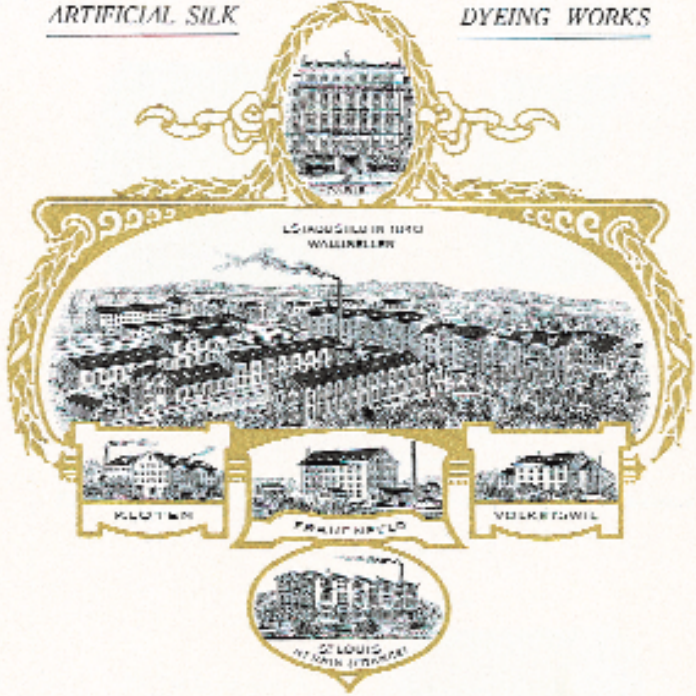
Zwicky = Nähseide - das war lange Zeit in der ganzen Schweiz jedem Kind ein Begriff. Die Firma im Neugut an der Glatt, zwischen Wallisellen und Dübendorf, wurde 1840 gegründet und entwickelte sich rasch zur Marktführerin für hochwertige Näh- und Stickseide. Als wichtige Nebenprodukte wurden auch Fischer- und vor allem Chirurgieseide hergestellt. Anfangs des 20. Jahrhunderts führte die Zwicky & Co. bereits Filialfabriken in acht europäischen Ländern und zahlreiche Verkaufs-Agenturen in der ganzen Welt.

Die Firmengeschichte aus dem Jahr 1947 erzählt eindrücklich von Aufschwung und Innovation, vom Aufkommen der billigeren Kunstseide, die aus Holzfasern hergestellt wird und die echte Seide vom Markt zu verdrängen drohte, von den wirtschaftlichen Schwierigkeiten während der beiden Weltkriege und dem Kampf gegen die ausländische Konkurrenz.

1982 wurde die Zwicky & Co. in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. 1988 kaufte Dieter Zwicky das Aktienpaket seines Cousins Christoph Burckhardt und führte die Firma als Alleinbesitzer weiter. Als er im selben Jahr starb, übernahm sein Sohn Peter Zwicky die Leitung. Er vertritt die sechste Generation der Familie seit der Firmengründung. 1990 beschäftigte die Zwicky in Wallisellen noch rund 200 Arbeiter. 2002 wurde der Fabrikationsbetrieb eingestellt und die Produktlinie vom deutschen Konzern Gütermann übernommen.

Manufacture
of Sewing and Embroidery Silks

ARTIFICIAL SILK DYEING WORKS



ZWICKY & Co
WALLISELLEN-ZÜRICH
(SWITZERLAND)

HOUSES IN PARIS AND LYONS

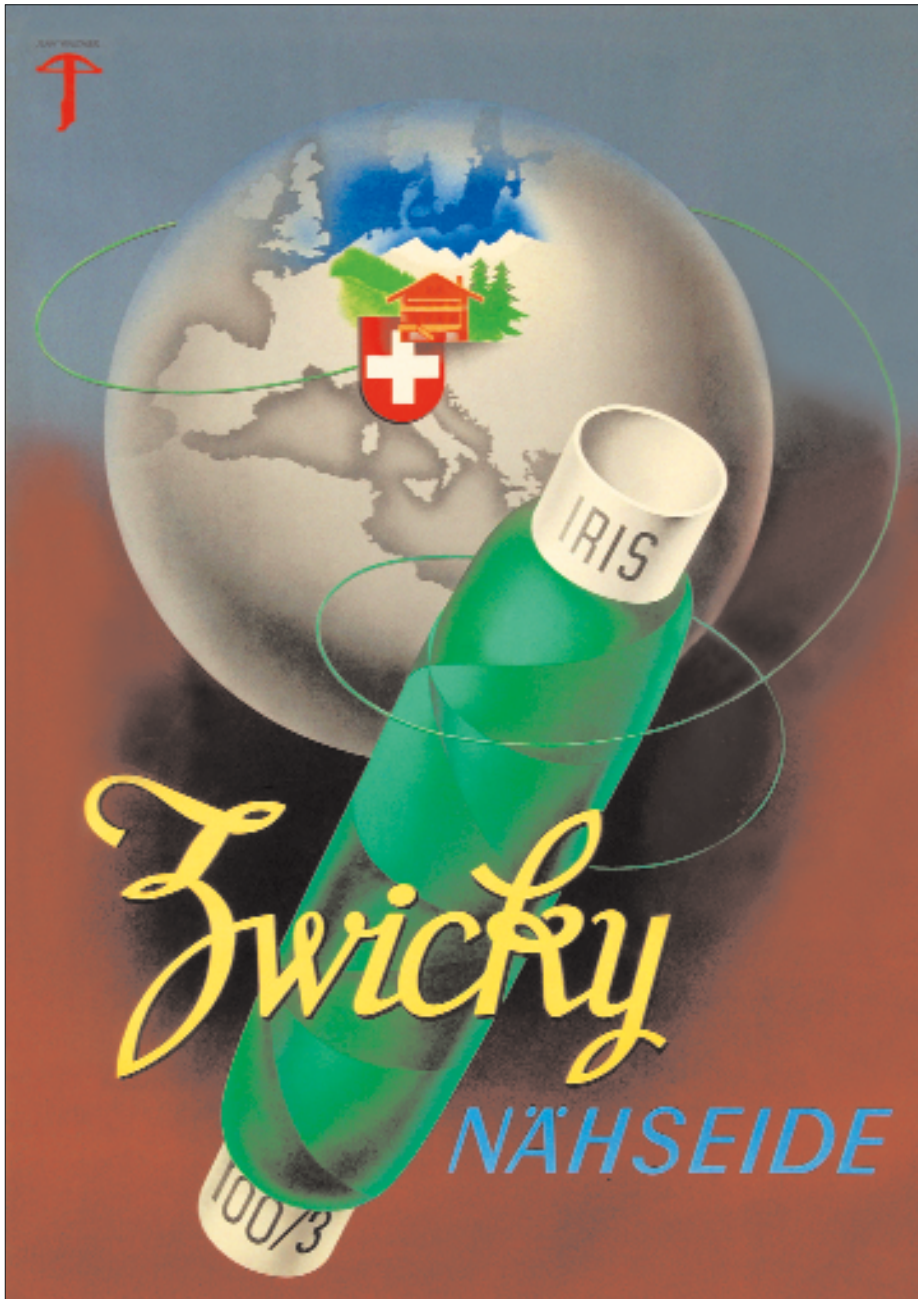


Abbildung 13
Plakat nach einem Entwurf von
Jean Walther, 1939
Farblitho: J.C. Müller AG, Zürich

Die Fabrik in Fällanden hatte Fritz Zwicky-Guggenbühl bereits 1935 Werner Zeller abgekauft, zum Preis von Fr. 20'000. Warum er sie erst zwölf Jahre später in Betrieb nahm, ist nicht ganz klar. Möglicherweise war es für ihn eher ein günstiger 'strategischer' Kauf im Hinblick auf eine spätere Verwendung. Zur Zeit des Kaufes nämlich hatte die Firma Zwicky mit den Folgen der weltweiten wirtschaftlichen Depression zu kämpfen und litt unter den prohibitiv hohen Zöllen, die sowohl die Einfuhr von Rohmaterial wie den Export behinderten.

Die Erfahrungen des 20. Jahrhunderts haben gezeigt, dass es weniger schwer hält, während langen Weltkriegen die eigene Produktion abzusetzen, als in allgemein darniederliegenden Zeiten wie 1931 bis 1936 den ganzen Betrieb durchzuhalten.

Dann kam der 2. Weltkrieg, in dem viele Arbeitskräfte in Wallisellen statt in der Fabrik im zugehörigen grossen Landwirtschaftsbetrieb eingesetzt werden mussten. Der Aufschwung nach dem Krieg führte dazu, dass die «Fällander Zwicky» 1947 den Betrieb aufnahm.

Es ist vorauszusehen, dass mit der zu erwartenden Verbilligung der Rohseide der Konsum wesentlich zunehmen wird. Dies schafft natürlich die Notwendigkeit zur Vermehrung der Arbeitskräfte. Da wir im Neugut schon heute unter einem Mangel an geschulten Arbeiterinnen leiden, war es eine gegebene Sache, einen Ausweg zu suchen. Wir haben diesen gefunden, indem wir die schon seit vielen Jahren uns gehörende Fabrik in Fällanden am Greifensee in Betrieb setzten. Dies geschah mit dem Einverständnis der dortigen Einwohnerbehörde. Nun wird also in Fällanden eine Vorarbeit für die im Neugut zu verfertigenden Artikel geleistet.

Was zwischen 1935 und 1947 mit dem leer stehenden Gebäude geschah, lässt sich nur ansatzweise feststellen. Es wäre sicher im Interesse der Gemeinde gewesen, wenn die einzige Fabrik im Dorf wieder betrieben worden wäre.

Schon im Januar 1936 kam es zu einem Streit des Gemeinderates mit Fritz Zwicky, der die 'Frechheit' hatte, die Rückgabe seines Areals hinter der Fabrik zu verlangen, das die Zeller der Gemeinde unentgeltlich zur Nutzung überlassen hatten, *bis das Land von der Firma oder deren Rechtsnachfolgern zurück verlangt wird.* Der Gemeinderat hatte es all die Jahre als Pflanzland verpachtet. Der Rat reagierte höchst unwirsch, erwähnte in seiner Antwort den *Spottpreis für die Erwerbung dieser Fabrik* und beschloss, *dass in diesem Falle vom Recht der Beitragsleistung der Fabrik an den Unterhalt der Fabrikstrasse nunmehr Gebrauch gemacht werde.* Herr Zwicky wiederum rechnete dem Rat vor, welche Investitionen nötig seien, und schrieb dann: *Der Industrielle aber, der auf Export angewiesen ist und seine Liegenschaft auf Fr. 1.- abgeschrieben hat, verdient nicht nur nichts, sondern verlor seit Jahren einen Haufen Geld. So geht's mir. Können Sie mir nun noch verdenken, wenn ich schliesslich auch bei kleinen Beträgen suche zu sparen, oder kleine Beträge suche zu fruktifizieren? Was dient Ihnen, der Gemeinde schliesslich besser, ein Industrieller, der arbeitet, kämpft, rechnet und trotz Misserfolg sich nicht entmutigen lässt, oder einer, der den Kampf aufgibt?* Die Rechtslage war klar, der Rat musste zurückkriechen und dem Pächter kündigen. In den Kriegsjahren klopfte er bei Fritz Zwicky an, ob das Grundstück im Rahmen der Anbauschlacht wieder als Pflanzland genutzt werden dürfe; wie die Antwort ausfiel, wissen wir nicht.



Abbildung 14

Die Fabrikhalle war in den Anfangsjahren (um 1948) mit einer Zwischenwand längs unterteilt, wahrscheinlich um die Ausbreitung des Staubs zu verhindern. Wir haben die 'Sunnetalstrasse' hinter uns, die Flechtmaschinen direkt vor uns und überblicken die beinahe unzähligen Windmaschinen in der südlichen Hallenhälfte.

Im Februar 1937 wird im Protokoll des Gemeinderates vermerkt, möglicherweise werde sich eine Woll- und Baumwollweberei einmieten, im November des gleichen Jahres heisst es: *Herr Ingenieur Waldvogel, Zürich, möchte in der ehem. Zeller'schen Seidenfabrik eine mechanische Strickerei einrichten, welche vorläufig ca. 30 Arbeiterinnen Verdienstmöglichkeiten bieten würde. Verhandlungen mit dem derzeitigen Besitzer Fridolin Zwicky, Wallisellen, haben sich jedoch zerschlagen, weil derselbe für die käufliche Abtretung Fr. 138'000 verlangt, was das 7fache seines Kaufpreises ausmacht. Auf Anraten von Waldvogel hat die Gemeinde Fällanden sich um den Ankauf dieser Fabrik beworben, jedoch die Mitteilung erhalten, dass diese unverkäuflich sei.* Damit scheinen sich die Bemühungen des Gemeinderates um aktive Arbeitsplatzbeschaffung erschöpft zu haben.

1941 wird wegen nicht bezahlter Stromrechnungen die Betreibung eingeleitet gegen eine Firma Gebr. Bertschinger & Cie, Wallisellen, welche in der ehemaligen Zeller'schen Seidenfabrik eine Werkstätte eingerichtet hat.

Im Frühjahr 1947 setzte die Firma Zwicky die Fällander Fabrik in Betrieb, nachdem sie ein halbes Dutzend Arbeiterinnen in Wallisellen angelernt hatte. Die Herstellung von Faden, vom Cocon der Seidenraupe bis zum verkaufsfertigen Nähfaden, setzt sich aus mindestens 10 verschiedenen Arbeitsgängen zusammen. In der Fällander Shedhalle wurden auf modernsten Maschinen drei der oben erwähnten «Vorarbeiten» ausgeführt: winden, spulen und zwirnen. Später kamen, je nach Bedarf, auch andere Arbeiten dazu, wie konen, netzen, fixieren oder schlichten.



Abbildung 15
Deckel eines Fadenschächtelchens um 1940
Originalgrösse



Abbildung 16

Die beiden Innenaufnahmen aus dem Jahre 1955 sind diagonal, jedoch in entgegengesetzter Richtung aufgenommen worden. Im Vordergrund bedienen zwei Arbeiterinnen Maschinen, die Faden auf dicke Konen umspulen. Hinten links befindet sich die Zwirnerei und rechts – unmittelbar vor dem Haupteingang – die Winderei. In der Hallenecke Richtung Wigarten-, Sunnetalstrasse ist ein vor Lärm- und Staubimmissionen geschützter Raum abgetrennt.



Abbildung 17

Mit dem Rücken zu den WC-Anlagen überblicken wir den modernen Maschinenpark der Fabrikhalle. Direkt vor uns wird umfahren, d.h. Faden wird als Vorbereitung des Zwirns umgespult. Neonleuchten sorgen für gleichmässiges Licht über den Maschinen. Eine Belüftungsanlage zur Verbesserung der Lufthygiene ist installiert worden. Beim Betrachten der Aufnahme ist der unaufhörliche Lärm, dem die Arbeitenden ausgesetzt sind, förmlich zu hören.

Ein Blick in den Kollektiv-Arbeitsvertrag von 1956 zeigt, wie sehr sich die Zeiten geändert hatten. Die Arbeitszeit betrug nun 48h pro Woche, nicht mehr 62h wie bei Zeller. Im Vertrag wurden nicht mehr nur die Pflichten, sondern auch die Rechte der Arbeitnehmer aufgelistet: Sozialleistungen, Kündigungsschutz, Krankenversicherung.

Der garantierte Minimallohn pro Stunde betrug im Neugut Fr. 2.83 für gelernte Arbeiter und Arbeiterinnen. Für Fällanden galten durchwegs um 10 Rp. tiefere Ansätze; ein Grund dafür wird nicht angegeben.

Angelernte Männer erhielten Fr. 2.52, angelernte Frauen nur Fr. 1.87 - dafür wurden bei den unter Zwanzigjährigen die Frauen deutlich bevorzugt, sie erhielten nämlich zwischen 70-95% des Minimallohns, junge Männer dagegen nur 50-85%.

Bei Akkordarbeit verdienten die Arbeitnehmer durchschnittlich 10% mehr. Zuschläge gab es auch für Nacht- und Sonntagsarbeit.

Die Belegschaft bestand im Durchschnitt aus etwa 25 Arbeiterinnen. Männer sind nur 40 zu finden auf der Liste der insgesamt 242 Beschäftigten in 40 Jahren. Die Herkunft der Arbeiterinnen spiegelt die gesellschaftliche Entwicklung: Fabrikarbeit war bei Schweizerinnen immer weniger gefragt (siehe Abbildung 19).



*Abbildung 18
Eine Gruppe von Arbeiterinnen um 1960. Der Unterschied zur Gruppenaufnahme von 1930 (Abbildung 11) ist augenfällig. Rosmarie Geier-Trüb (hinten rechts) erinnert sich, dass ihre Kolleginnen fast ausschliesslich aus Italien stammten, oftmals aus dem gleichen Dorf. Siehe nebenstehende Grafik.*

Mitte der 80er-Jahre musste sich die Firma *infolge der heutigen Preisgestaltung in der Textilbranche mit dem Gedanken der Konzentration verschiedener Fabrikationszweige befassen. Davon würde auch der Betrieb in Fällanden betroffen, welcher kurz- bis mittelfristig verlegt werden muss.* Gleichzeitig war der Gemeinderat Fällanden auf der Suche nach einem Platz für ein 'Altersheim mit Leichtpflegeplätzen'. Verschiedene Standorte wurden evaluiert: Zentrum Benglen, Zil, Eggler, Verkehrsgarten, Fröschbach und Zwicky. Das Zwicky-Areal erhielt unter allen Aspekten die höchste Note. Die Verhandlungen des Gemeinderates mit Dieter Zwicky, dem Enkel von Fritz Zwicky, waren erfolgreich. Er verkaufte die Fälländer Fabrik 1988, kurz vor seinem Tod, an die Gemeinde Fällanden, zum Preis von Fr. 4'317'000. An der Gemeindeversammlung vom 29. Juni 1988 wurde der Kaufvertrag diskussionslos und ohne Gegenstimme angenommen.

Die Gemeinde war damals also in erster Linie am un bebauten Teil des Areals interessiert. Zur künftigen Nutzung der Fabrik heisst es in der Weisung zur Gemeindeversammlung: *Im Vordergrund steht die Möglichkeit des Einbezuges des Fabrikgebäudes in die Planung des Altersheimes, eine eventuelle Teilnutzung zur Abdeckung kultureller Bedürfnisse wäre denkbar, oder es ist vorläufig die Vermietung für gewerbliche Zwecke anzustreben.* Ausgemacht war, dass die Firma Zwicky das Gebäude noch einige Zeit als Untermieter nutzen werde, doch schon im Frühjahr 1989 kündigten die Erben den Vertrag und räumten das Gebäude.

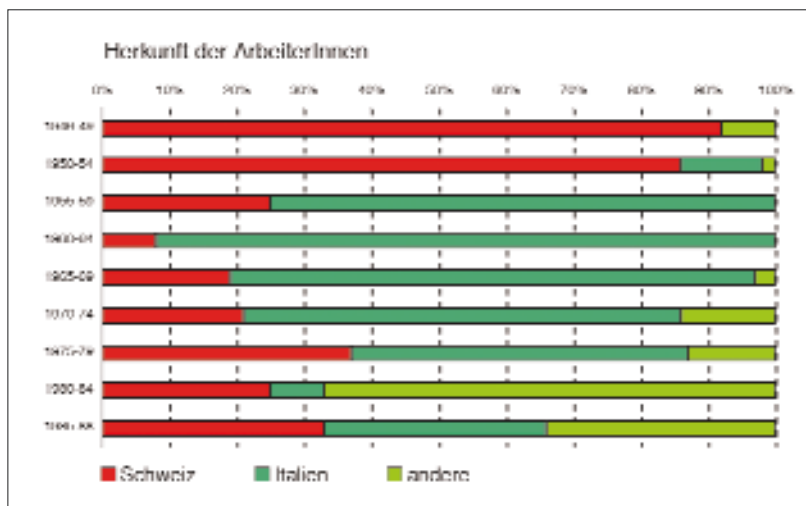


Abbildung 19

Die Zusammensetzung der Belegschaft entsprach in den ersten Jahren nach der Wiedereröffnung noch ganz dem Leitgedanken von 1907: Arbeitsplätze für Einheimische (92%).

Doch nach 1950 war Fabrikarbeit bei Schweizerinnen immer weniger gefragt, sodass in den frühen 60er-Jahren die Belegschaft in der Fälländer Fabrik zu 92% aus Italienerinnen bestand (siehe Abbildung 18).



Abbildung 20

Aufnahme der renovierten, vierschiffigen Shedhalle im Winter 1946/47, unmittelbar bevor die Firma Zwicky & Co., Wallisellen, den 1198 m² grossen Raum mit modernsten Maschinen füllte. 28 gusseiserne Säulen tragen die doppelten Unterzüge mit dazwischen gespannten Zugstangen. Darauf sind die langgezogenen Sheddächer gelagert. Die Konzeption der Belichtung über die gesamte Dachfläche, ergänzt durch regelmässige, aber kleinformatige Fensteröffnungen an den Stirnflächen, bewirkt die besondere Atmosphäre dieser grosszügigen Halle mit ihrer starken räumlichen Wirkung (Beschreibung aus dem kommunalen Inventar).

«Zwicky-Fabrik»

Als die Firma Zwicky 1988 die Produktion in Fällanden aufgab, war der Weg frei für eine neue Nutzung des Gebäudes. In einem Protokoll des Gemeinderates vom Juni 1988 wird festgehalten, dass eine Zwischennutzung der alten Fabrik auch ohne Sanierung für zwei Jahre möglich sei, denn vorher sei mit dem Baubeginn für ein Altersheim ohnehin nicht zu rechnen.

Ein Jahr später, am 28. Juni 1989, wurde die erste Gemeindeversammlung in der Fabrikhalle durchgeführt. Der damalige Gemeindepräsident, Lukas David, bezeichnete den Anlass deshalb als Premiere. Jedermann war von der geräumigen Halle begeistert, nachdem bis dahin an den Gemeindeversammlungen in der Turnhalle des Schulhauses Lätten oft Platzmangel geherrscht hatte. Bereits vorher schon hatten nach der Räumung von Halle, Büros und Wohnungen einige Anlässe in der Fabrik stattgefunden. Die einfachen Wohnungen im Obergeschoss kamen wie gerufen, um Raum zu bieten für Asylbewerber, die der Gemeinde vom Kanton zugewiesen wurden. Auch der Kleinkinderhort 'Villa Kunterbunt' konnte in den separaten Räumen beim Eingang untergebracht werden.

Die offizielle Nutzung durch die Gemeinde kam einem Startschuss gleich, um die 'Zwicky' auch für Ausstellungen, Schulanlässe, Konzerte, Theater und private Feste zu nutzen. Innert kürzester Zeit war die Verwandlung in ein praktisches und sehr beliebtes Mehrzwecklokal mit einem absoluten Minimum an Investitionen vollzogen. Es wurde sogar notwen-

Begegnungszentrum

dig, für die vielen Anlässe einen Koordinator mit einem Teilpensum anzustellen, um die Gemeindeverwaltung zu entlasten.

Von Anfang an war aber klar, dass das altherwürdige Gebäude, das 1989 im kommunalen Heimatschutzinventar als sehr wertvoll bezeichnet worden war, in absehbarer Zeit saniert werden musste. Anfänglich wollte der Gemeinderat den Altbau in das Altersheim-Projekt integrieren, weshalb eine Sanierung vorderhand noch nicht in Frage kam. In der Ausschreibung für den Altersheim-Wettbewerb 1990 war denn auch gefordert, die Fabrik müsse in die Planung einbezogen werden. Die beiden Projekte, die schliesslich zur Weiterbearbeitung ausgewählt wurden, sahen eine bauliche Verbindung zwischen Neubau und Fabrik vor. Nach beachtlicher Verzögerung wegen eines Rekurses gegen die Jurierung des Wettbewerbs konnte erst im März 1992 den beiden ausgewählten Architekten der konkrete Auftrag für ein Vorprojekt Alters- und Pflegeheim gegeben werden. Jetzt war aber der Gemeinderat so vorsichtig, dass er die Architekten anwies, in der 'Zwicky' nur noch Räume zu planen, welche nicht zwingend zum Betrieb des Altersheims gehörten.

Unterdessen hatte es sich gezeigt, dass es schwierig sein würde, der Bevölkerung das beliebte Begegnungszentrum wieder wegzunehmen. Das Alters- und Pflegeheim-Projekt, das am 26.11.1995 der Bevölkerung für rund Fr. 17 Mio. zur Urnenabstimmung vorgelegt wurde, wies keine Verbindung zur Zwicky-Fabrik mehr auf. Nachdem es mit einer Dif-



18. November 2004
THE BOBBY BYRD SHOW
ZWICKY-FABRIK

Hamsche Weiss Ensemble
Freitag, 27. April 20:30 h
ZWICKY-FABRIK

Freitag, 1. Juli 2004 20:00 h
ZAWINUL GURTU
ZWICKY-FABRIK

benschmann show
Abschiedsvorstellung
Samstag 13. Nov. 19:00
20:15 h

GOSPEL
Pfländern - Zwicky Hatz
music for the street
Samstag, 16. 8. 97 20:00 h
Club-Szene

BACK FROM SPACE
SAMSTAG 3. FEBRUAR 1995
TUFO
ZWICKY-FABRIK

Mues Max
ZWICKY-FABRIK

Feuer
Wasser
Luft
Erde
ZWICKY-FABRIK

BILL EVANS & PUSH
CHARLES BLENZIO
GARY FOULSON
BOB JENKINS
SCOOTER WARNER
MARCO SARRERA
K.C. FLIGHT

WALTER WOLFMAN WASHINGTON & THE ROADMASTERS
Samstag 21. Mai 20:00 h

SAUTERELLE

EDDIE HARRIS FUNK PROJECT
Samstag, 4. Nov. 2004
19:00 h - 21:00 h
Eisenberg

HEIDI

HEIDI
ZWICKY-FABRIK

BILL EVANS & PUSH

ZWICKY-FABRIK
Samstag 17. Mai 21:00 Concert in concert
GIORGIO CONTE

BILLY COBHAM BAND
Eric Watts & Co.

THE END
ZWICKY-FABRIK

HAZY OSTENWALD
ZWICKY-FABRIK

SCREAMIN' JAY HAWKINS & THE CONSPIRATORS
ZWICKY-FABRIK

LES McCANN AND HIS MAGIC BAND
Samstag 12. März 20:30 h

POPSTARS

MAX LÄSSER'S ARK

EDOARDO BENNATO
Self-Striking Business
Samstag 8. März 97
20:00 Uhr in Pfländern

DER METEOR

Jean et les Peugeot

DODO HUG TRIO BAND

LES McCANN AND HIS MAGIC BAND
ZWICKY-FABRIK
grand mothers

Knister

URRIS LILA UND LILA

stage TV
die multimedialste Kommunikation

ferenz von wenigen Stimmen verworfen worden war, dauerte es bis zum Oktober 1999, bis endlich der Kredit für das jetzt ausgeführte, etwas kleinere und weniger teure Heim an der Urne angenommen wurde.

In der Zwischenzeit war es klar, dass die 'Zwicky' völlig unabhängig davon als Begegnungszentrum saniert werden sollte. Im Dezember 1997, also noch bevor das Schicksal des Alters- und Pflegeheims entschieden war, unterbreitete der Gemeinderat der Gemeindeversammlung ein Sanierungsprojekt für das Fabrikgebäude. In drei Etappen sollte die Bau-substanz der 'Zwicky' saniert und das Begegnungszentrum endlich seiner nun offiziellen Nutzung angepasst werden. Für alle drei Etappen hatte die Gemeindeversammlung Fr. 3.8 Mio. zu bewilligen. Obwohl sich im Vorfeld der Versammlung eine Gruppierung für den Abriss des 'maroden' Gebäudes stark machte und an seiner Stelle einen textilen Leichtbau favorisierte, stimmten die Teilnehmer der Gemeindeversammlung mit grosser Mehrheit dem

Sanierungskredit zu. Architekt Andreas Lüthi vom Zürcher Architekturbüro Burkhard und Lüthi plante und leitete den Umbau, der im August 2001 abgeschlossen war.

Abgesehen vom schwarzen Kastenbau der WC-Anlage behielt die Fabrik ihr bisheriges Aussehen weitgehend. Im Jahr 2000 wurde auf den nach Süden orientierten schrägen Sheddächern eine Photovoltaikanlage von 300 m² montiert, die das EW Fällanden mit Solarstrom beliefert. So viele Strombezüger abonnieren für einen ordentlichen Aufpreis den umweltfreundlichen Solarstrom, dass die rund 20'000 kWh, welche die Anlage Jahr für Jahr produziert, nicht für alle Interessenten ausreichen.

Am 27. Oktober 2001 konnte die Bevölkerung von 'ihrer' Zwicky Besitz ergreifen. Seither hat die Fabrik auf nahezu ideale Weise Raum geboten für zahllose Veranstaltungen jeder erdenklichen Art (s. Bilderbogen Seite 37).

*Abbildung 22
Das Äussere der Zwicky-Fabrik hat sich
in den vergangenen 100 Jahren,
abgesehen von der Solaranlage und
dem modernen schwarzen WC-Anbau,
nur unwesentlich verändert.*

*Abbildung 21
Die Sammlung von Plakaten zeugt vom
reichhaltigen Kulturangebot in der
Zwicky-Fabrik zwischen 1989 und 1997.*



ZO / AvU • Mittwoch, 23. Februar 2000

Alte Fabrik subtil umgebaut

Die Fällander Zwicky-Fabrik erstrahlt nach der Renovation in neuem Glanz

Nach den fast zwei Jahre dauernden Renovationsarbeiten ist die Fällander Zwicky-Fabrik wieder für Anlässe aller Art nutzbar. Mit subtilen und geschmackssicheren Eingriffen hat Architekt Andreas Lüthi der Shedhalle ein Face-lifting verpasst – ein Musterbeispiel für die Umnutzung einer alten Fabrikhalle.

■ ANDREAS GOSSWEILER ■

Von aussen sieht man nicht auf den ersten Blick, dass die Zwicky-Fabrik in den letzten zwei Jahren für rund 2,8 Millionen Franken renoviert und umgebaut wurde. Der Kopfbau, in dem der Kinderhort «Villa Kunterbunt» und Asylbewerberwohnungen untergebracht sind, wartet immer noch auf einen Neuanstrich, der im Rahmen der anstehenden dritten Umbaustappe ausgeführt wird. Zwar hat die Shedhalle eine frische Farbschicht erhalten, doch dies hat ihr Erscheinungsbild nicht entscheidend verändert.

Schwarzer WC-Anbau

Wer um das Gebäude schreitet, dem fallen dann doch einige bauliche Veränderungen ins Auge. Rechts neben dem Kopfbau hat Architekt *Andreas Lüthi* vom Zürcher Architekturbüro *Burkhard & Lüthi* einen fensterlosen, schwarzen Anbau hingestellt, der die WCs und eine kleine Küche beinhaltet. Dass sich der

mit schwarzen Kunststoff-Vollkernplatten verkleidete Anbau dem Fabrikbau von 1907 visuell anbieten würde, kann man nicht behaupten. Indem der Architekt für den Erweiterungsbau ein ästhetisches Kontrastprogramm gewählt hat, erweist er dem Altbau mehr Respekt, als wenn er dessen formale Erscheinung übernommen hätte. Auch die massive, nicht lackierte Rohstahlplatte neben der neuen Anlieferung fällt auf. Sie hat bereits etwas Rost angesetzt und sorgt für einen optischen Kontrast zur frischen Farbe der Shedhalle.

Im Innern der Halle hat sich auf den ersten Blick ebenfalls nur wenig verändert. Die neuen Fenster des Sheddaches lassen mehr Licht in die Halle. Sie sind kippbar, womit sich der Einbau einer Ventilationsanlage erübrigt hat. Die gelöcherten Deckenelemente verbessern die Akustik merklich. «Man könnte die Gemeindeversammlungen jetzt ohne Mikrofon durchführen», meint Finanz- und Liegenschaftsvorstand *Hans Manz*. Zwei der vier alten Sheddächer mussten laut Manz komplett neu erstellt werden, da sie vom Holzwurm zernagt waren.

Maschinengrüne WCs

Die Türen, die zu den Toiletten, zur Werkstatt und zum Büro führen, liess der Architekt silbern lackieren. Die WCs zeugen von gestalterischer Raffinesse: Da wären zunächst die auffallend grossen Lavabos, die an die Waschröge von Industrie-Toiletten vergangener Zeiten er-

innern. Auch die Farbgebung der WC-Räume erinnert auf spielerische Weise an die industrielle Vergangenheit des Gebäudes: Wände und Böden sind in sogenanntem *Maschinengrün* gestrichen und geplättelt. In solchem staubigem Olivgrün waren früher die Säulen der Zwicky-Fabrik gestrichen, wenn auch nicht die WC-Anlagen.

Die Umrandungen der runden Öffnungen in der Decke, die das Tageslicht in die WC-Anlage lassen, sind hingegen in zartem Lila gestrichen, das einen schönen Kontrast zum Maschinengrün bietet.

Doch keine schwarzen Tische

Über der mit schwarzen Phenolharzplatten verkleideten Bar prangen drei Reproduktionen alter Plakate, die für die Erzeugnisse der Spinnerei Zwicky warben. Eines davon zeigt ein schwarzes Büsi, das eine rote Fadenspule hält. Schwarz sind auch die neuen Bühnenelemente und der Vorhang sowie die Verkleidung des Mischpults. Nur die neu angeschafften Stühle und Tische wurden holzfarben belassen statt schwarz lackiert, wie das der Architekt vorgeschlagen hatte. Aus dem Kreis der Benützer wurden Bedenken geltend gemacht gegen schwarzes Mobiliar.

Seit rund drei Monaten kann die Shedhalle wieder für Veranstaltungen benützt werden. Die Einweihung soll erfolgen, wenn der Kopfbau renoviert ist, also im Herbst 2001.



- 1906 01. 07. Vortrag von Ingenieur G. Fietz «Einführung elektrischer Energie»
- 1906 09. 23. Gemeindeversammlung genehmigt Vertrag mit Bruderer, Fetz & Co.
- 1907 05. 21. Baugespann wird errichtet
- 1907 06. 12. Direktion der Volkswirtschaft genehmigt die eingereichten Baupläne
- 1907 12. 05. Bruderer, Fetz & Co. erhält die Betriebsbewilligung
- 1908 01. 28. Betrieb wird dem Eidgenössischen Fabrikgesetz unterstellt
- 1908 11. 20. Bruderer, Fetz & Co. meldet die Liquidation an
- 1909 02. 04. Zeller & Co. kauft den Betrieb von Bruderer, Fetz & Co.
- 1931 03. 09. Tod von Eugen Zeller, Seidenfabrikant, Zürich
- 1935 04. 18. Betriebsschliessung von Zeller & Co.
- 1935 07. 17. Werner Zeller verkauft die Liegenschaft an Fridolin Zwicky, Wallisellen
- 1936 12. 29. Eigentumsübertragung von F. Zwicky an Zwicky & Co., Wallisellen
- 1946 10. 16. Einrichtungsbewilligung für Filialbetrieb von Zwicky & Co. in Fällanden
- 1947 04. Eröffnung des Filialbetriebes von Zwicky & Co. in Fällanden
- 1988 08. 10. Gemeinde Fällanden kauft die Liegenschaft von Zwicky & Co. AG
- 1988 10. Schliessung des Filialbetriebes von Zwicky & Co. AG in Fällanden
- 1989 01. Räumung der Fabrikhalle
- 1989 06. 28. Erste Gemeindeversammlung in der Zwicky-Fabrik
- 1997 12. 10. Gemeindeversammlung bewilligt Kredit für etappenweise Sanierung
- 2001 10. 27. Einweihung der renovierten Zwicky-Fabrik
- 2007 01. 02. Neujahrsapéro und Herausgabe des Neujahrsblattes 2007



Andreherin, andrehen. Die Kettfäden eines neuen Zettels werden mit angefeuchteten Fingern an die Fäden des alten angedreht.

Anrüster, anrüsten. Er richtet den Webstuhl für eine bestimmte Arbeit ein und gibt der Weberin die nötigen Anleitungen.

Bourette. Die Abfälle der Schappeseide werden nochmals verwertet; die grobe, mit Noppen und Resten der Kokons durchsetzte Seide ergibt Kleider- und Dekorationsstoffe.

Fergger, ferggen. Träger, der meist im Auftrag eines Seiden- oder Baumwollfabrikanten in der Stadt das leere Wupp dem Heimarbeiter bringt und das volle abholt. Er prüft das Gewebe und bezahlt entsprechend dafür.

Fichus. Halstücher

Fixieren. Der natürliche Seidenleim, der vor dem Färben ausgewaschen worden ist, wird dem Faden wieder aufgetragen.

Flechten. Damit Schuhbündel und Kordeln sich im Gebrauch nicht aufdrehen, werden sie nicht gezwirnt, sondern mit komplizierten Maschinen geflochten ('zöpflert').

Georgette. Duftiger, durchsichtiger Seidenstoff

Grège. Die langen, zusammenhängenden Fäden von mehreren Seidenkokons werden abgehaspelt und zusammengeführt; diese Haspel-seide nennt man Grège.

Jacquard. Beim Jacquard-Webstuhl kann jeder Kettfaden separat mittels einer Lochkartensteuerung bewegt werden. Dadurch lassen sich komplizierte Muster und Bilder weben.

Kettfäden = Zettel. Hunderte bis Tausende von Längsfäden werden – der Länge des fertigen Gewebes entsprechend – auf den Kettbaum des Webstuhls aufgewunden.

Konerei, konen. Die Seidenzwirne werden auf kiloschwere, konische Kreuzspulen gespult; als Halbfabrikat oder Endprodukt für Grossabnehmer.

Mouchoirs. Taschentücher

Netzen. Die Seidenstrangen werden in ein ölhaltiges Bad gelegt. Dank der höheren Feuchtigkeit lassen sie sich anschliessend besser verarbeiten.

Schaft- oder Glattweberei. Die Kettfäden werden durch die aufgereihten Litzen der Schäfte gezogen und können so gruppenweise gehoben und gesenkt werden.

Schappe. Auch Florettseide genannt, wird aus den Abfällen der Grège und der Seidenkokons hergestellt.

Schlichterei, schlichten. Imprägnieren von Textilfasern, um diese für die Verarbeitung fester und gleitfähiger zu machen.

Spulerei, spulen. Faden auf Spulen aufwickeln

Winderei, winden. Die Seidenstrangen werden von den Haspeln auf Spulen gewunden.

Wupp. Gewobenes Stoffstück oder vorbereiteter Zettel, bei dem die Kettfäden bereits durch die Litzen und das Blatt gezogen sind.

Zettel. Siehe Kettfäden

Zwirnerei, zwirnen. Zwei oder mehr Fäden werden zu einem Zwirn zusammengedreht.

Literatur

- ◆ Sablonier, Roger: Fällanden, Wirtschaft und soziales Leben eines Dorfes vor 1800, 1986
- ◆ Leonhard, Martin: Fällanden, Fälländer Dorfleben 1800–1920, 1991
- ◆ Jäger, Reto und Mitverfasser: Baumwollgarn als Schicksalsfaden, 1986
- ◆ van Anrooy, Josephine: Die Hausindustrie in der schweizerischen Seidenstoffweberei, 1904
- ◆ Humm, Richard: Vom seidenen Faden zum gewebten Kunstbild, Ausstellungskatalog, Küsnacht 1989
- ◆ 150 Jahre Zwicky-Seide aus dem Neugut, aus: Walliseller Chronik 1990
- ◆ Stahel, W.A.: Von der Seidenraupe zum Seidenzwirn
- ◆ Zwicky, 100 Jahre Nähseide, Jubiläumsschrift 1940
- ◆ Geschichte der Firma Zwicky & Co. 1840–1947
- ◆ Isler-Hungerbühler, Ursula: Zürcher Seidenfibel, 1957
- ◆ Müller, Elisabeth: Unsere Textilien, 1958
- ◆ Stutz, Jakob: Sieben mal sieben Jahre, 1842

Quellen

- ◆ Grundprotokolle Fällanden, Notariat Dübendorf
- ◆ Protokolle des Gemeinderates Fällanden
- ◆ Rationenbuch des Bezirkes Uster, StAZ OO 50.20
- ◆ Kommunales Inventar der schützenswerten Bauten
- ◆ Wochenblatt des Bezirks Uster, Archiv Glattalder
- ◆ Der Bote von Uster, Kläui-Bibliothek, Uster
- ◆ Anzeiger von Uster, Kläui-Bibliothek, Uster
- ◆ Zeller & Co., Fabrikordnung, 1909
- ◆ Zwicky & Co., Kollektiv-Arbeitsvertrag, 1956
- ◆ Zwicky & Co., Arbeiter-Verzeichnis der Filiale Fällanden
- ◆ Interviews mit ehemaligen Arbeiterinnen der Weberei Zeller & Co., 1992; R. Dimai und H.U. Kaul,

Bildnachweis

- | | |
|------|------------------------------------------------------------------------------|
| 1 | Foto Beier, Zürich, 1953; Archiv IGFG |
| 2 | Archiv IGFG |
| 3 | Foto O. Maurer, Fällanden; Sammlung IGFG |
| 4 | Archiv Glattaler, Dübendorf |
| 5 | StAZ, O 58 q 28.205 |
| 6 | Privatbesitz |
| 7 | Archiv IGFG |
| 8 | Archiv IGFG |
| 9 | Foto H.U. Kaul; Original verschollen |
| 10 | Foto Hch. Aeppli, Fällanden; Privatbesitz |
| 11 | Archiv IGFG |
| 12 | Archiv IGFG |
| 13 | Sammlung IGFG |
| 14 | Foto K. Eggen, Zürich; Archiv Zwicky & Co. |
| 15 | Sammlung IGFG |
| 16 | Foto M. Staub, Dübendorf |
| 17 | Foto M. Staub; Archiv Zwicky & Co. AG |
| 18 | Privatbesitz |
| 19 | Grafik H.U. Kaul |
| 20 | Archiv Zwicky & Co. AG, Wallisellen |
| 21 | Foto O. Maurer, Fällanden |
| 22 | Foto DESAIR AG, Wermatswil (28.9.2000) |
| S 4 | Grafik H.U. Kaul |
| S 23 | Archiv Zwicky & Co. AG, Wallisellen |
| S 36 | Anzeiger von Uster, |
| S 37 | Archiv «Zwicky-Fabrik», Fällanden |
| U 1 | nach Plakatentwurf von Donald Brun |
| U 4 | Foto O. Maurer; Verkaufsautomat, Sammlung IGFG; Geschenk von Zwicky & Co. AG |

Dank

Wir danken der Firma Zwicky & Co. AG, Wallisellen, und der Gemeinde Fällanden für die finanzielle Unterstützung.

Danken möchten wir auch Herrn Fridolin Hösli, Zwicky & Co. AG, Wallisellen, der uns bereitwillig Archivmaterial zur Verfügung gestellt und uns in textiltechnischen Fragen beraten hat.

Früher erschienene Neujahrsblätter der IGFG

- 1995 200 Jahre Feuerwehr Fällanden
- 1997 Wirtschaften der Gemeinde Fällanden
- 1999 Geschichte der drei Poststellen
- 2001 Ein fotografischer Vergleich 1900–2000
- 2003 Fällander Schul-Geschichte(n)
- 2005 Orts-, Flur- und Strassennamen

Aufruf

Die IGFG unterhält ein eigenes Archiv und eine Sammlung von Gegenständen. Sollten Sie oder jemand von Ihnen (weggezogenen) Verwandten und Bekannten alte Fotografien, Ansichtskarten, Bilder, Dokumente oder Gegenstände unserer Gemeinde besitzen, wären wir Ihnen sehr dankbar, wenn wir diese kopieren, fotografieren oder zur Aufbewahrung übernehmen dürften. Besten Dank.

